

Ansprache für Klaus von Gaffron     München, 25.10.2017

„Ich kämpfe mit dem Leben“, so hat es Klaus von Gaffron immer wieder gesagt. Am Mittwoch, den 27. September, also ziemlich genau vor vier Wochen, hat dieser Kampf ein Ende gefunden. Und so merkwürdig dies klingen mag, irgendwie kann man nicht so recht sagen, dass Klaus von Gaffron diesen Kampf verloren hat. Er hat ihn auch nicht gewonnen, das natürlich auch nicht, denn jetzt ist er tot, er ist nicht mehr da, nicht mehr unter uns.

Was heißt da „Er ist nicht mehr da“? Liebe Hildegard Gaffron, wir haben auch darüber gesprochen, dass er da ist. In unseren Erinnerungen, als innerer Gesprächspartner – wie auch immer. Und dort wird er auch bleiben. Ganz bewusst will ich sagen: Und dort wird er hoffentlich noch lange bleiben. Daher wollen wir unsere Erinnerungen pflegen, indem wir sie etwa auch austauschen.

Klaus von Gaffron wurde am 2. März 1941 in Straubing geboren. Früh kam er hierher nach München und absolvierte eine Lehre als Buchhändler. Dort haben Sie sich dann auch kennengelernt. Fast ein halbes Jahrhundert waren Sie zusammen. Bald hat Klaus den Sohn Rüdiger nachgeholt und so hat die Familie von Gaffron zunächst in Ramersdorf und dann ab 1974 in der Isabellastraße gewohnt. Klaus von Gaffron ging nach der Buchhändlerlehre an die Akademie.

Es mag makaber klingen: Aber die Kunst wurde ihm so etwas wie die Luft, die er zum Atmen brauchte. Er lebte ganz der Kunst und die Kunst lebte ihn ganz. Früh wurde er in den Vorstand des Berufsverbandes Bildender Künstler für München und Oberbayern gewählt, dessen Präsident er dann seit 1992 war. Sein großes Engagement galt zudem dem Verband freier Berufe. Darüber hinaus sind die Vereine und Gremien nahegerade unübersehbar, in denen Klaus der Kunst lebte und wirkte.

Es nimmt daher nicht Wunder, dass Klaus konsequent davon ausging, dass alle demokratisch-gesellschaftlich relevanten Einrichtungen sich mit Kunst auseinandersetzen müssen. Das galt für Einrichtungen aus Bildung, Religion und Politik, für Schulen, Kirchen und Parteien. Damit ist ein weiteres Stichwort gefallen, nämlich das der „Auseinandersetzung“. Darum ging es: um Auseinandersetzung, um Konfrontation. Kunst war ihm geradezu *das* Medium, das in Auseinandersetzungen führte.

Diese Auseinandersetzungen fanden in Sphären des Geistes statt. Als Altachtundsechziger stand er den Institutionen des Geistes kritisch, argwöhnisch, wenn nicht gleich ablehnend gegenüber. So war etwa Kirche nicht seins, aber die Auseinandersetzung von Gegenwartskunst im Sakralraum, mithin im Kirchengebäude war ihm eine spannende Angelegenheit, der er sich seit 1998 in der Artionale stellte.

Er selbst bezeichnete sich als Agnostiker. Wie das mit der Religion für ihn selbst war, das hätten wir, lieber Klaus – wie so vieles andere auch – unbedingt noch weiter ausdiskutieren müssen. Kants Postulat, dass es einen Gott, den es gibt, ja gar nicht geben kann, hat Dir jedenfalls gefallen.

Die Trauerkarte, auf der die Worte Andreas von Weizäckers stehen „Der Tod des Künstlers ist der Kunst egal“, ergänzt: „keineswegs aber seinen Freunden.“, bringt so auf den Begriff, was uns jetzt im Augenblick bewegt, denn es ist uns keinesfalls egal, dass Klaus nicht mehr unter uns, diese Karte zeigt uns einen nachdenklichen Klaus von Gaffron. Ein prüfender, ein skeptischer, ein philosophierender Blick.

Wir kennen auch einen anderen Klaus von Gaffron. Den streitbaren, den kämpferischen. Den, der sich gradlinig, aber auch durchaus mit einer gewissen Härte für das einsetzte, was ihm einleuchtet. Den, dem Kompromisse eigentlich zuwider waren. Den, der auch austeilen konnte, so dass auch Verletzungen nicht ausblieben. Aber auch den, der einstecken musste und der einsteckte. „Ich kämpfe mit dem Leben!“

Und wir kennen auch den, dessen Augen blitzen und funkeln konnten. Den, dem der Schalk im Nacken saß. Den, der so herrlich unkonventionell sein konnte und von dem ein Geist ausging, der eine andere Atmosphäre schaffte.

„Qualität“ – darauf war er aus. Er hasste das Dekorative, Gefällige. Professionalität, das war ihm wichtig. Ein Rastloser und Ruheloser, der sich selbst kein bisschen schonte. Bis in den Dezember hinein ist sein Terminkalender pickepacke voll. „Klaus, du Organisationsgenie“. Und wir könnten für die letzten Tage seines Lebens gar konstatieren, dass er in diesen Tagen auch noch seinen eigenen Tod organisiert hat.

„Ich kämpfe mit dem Leben“. Wie gesagt: Irgendwie kann man nicht sagen, dass Klaus diesen Kampf verloren hat. Die Angst vor einem Tod durch Ersticken beschäftigte ihn sehr. „Ruhe“, das war seine große Sehnsucht. „Ich möchte Ruhe haben!“ Vielleicht können wir deswegen sagen, dass Klaus seinen Kampf nicht verloren hat, weil er am Ende seines Lebens dann einfach gegangen ist, nach und nach immer weiter weg und dann ganz am Schluss ist er einfach hinübergegangen in eine große Ruhe – jemand hat das einmal die Nacht der Bilderlosigkeit genannt.